

Archimandrit Johannes (Maslow)

## Riten und Räume

### Das Hochfest „Taufe des Herrn“ und sein liturgischer Rahmen

Im alten Rußland wurde das Hochfest der Taufe oder die Epiphanie des Herrn auch „Lichterfest“ genannt, weil es am Vorabend zum Epiphaniastag Brauch war, die Taufbewerber durch die heilige Taufe zu erleuchten. Der liturgische Rahmen dieses Festes bildete sich unter dem Einfluß der östlichen Kirchen und ihrer Tradition sowie nationaler Besonderheiten heraus. In den ersten Jahrhunderten der Christenheit geschah nach dem Zeugnis des hl. Johannes Chrysostomos<sup>2</sup> die Wasserweihe zu mitternächtlicher Stunde vor Epiphania.

Ein halbes Jahrhundert danach, zumal in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, begann man nicht um Mitternacht, sondern bereits im Abendgottesdienst vor dem Fest mit der Wasserweihe. Die Einführung dieser Praxis wird dem Patriarchen Petros Gnapheus von Konstantinopel — er war ein Zeitgenosse von Kaiser Zenon und Patriarch Petros von Antiochien — zugeschrieben. Eine ähnliche Überlieferung nennt auch Jakobos von Edessa (5. Jahrhundert).

Vor dem 11. Jahrhundert wurde die große Wasserweihe von den Ostkirchen nur einmal im Jahr gefeiert, und zwar im Abendgottesdienst vor Epiphania in der Kirche von Konstantinopel und Antiochien [bzw. um](#) Mitternacht in der Jerusalemer Kirche. Dies wird vermeldet in einer kurzen Anmerkung der Studitischen Ordnung, in den ältesten Trioden<sup>1</sup> und in den Aufzeichnungen des russischen Pilgers Abt Daniel<sup>1</sup>

Im 11. und 12. Jahrhundert bildete sich schließlich der heutige Brauch einer zweimaligen Wasserweihe heraus: im Abendgottesdienst vor dem Fest innerhalb der Kirche und am Taufstag an Flüssen und Quellen, denn Christus wurde ja von Johannes außerhalb des Tempels getauft. In liturgischen Denkmälern des 13. Jahrhunderts wird dies die Regel. So schreibt die zweimalige Wasserweihe die Ordnung von Sebastije aus dem 13. Jahrhundert und die Synodalordnung (Nr. 456) aus der gleichen Zeit vor.<sup>1</sup>

Anfangs feierte die junge Christenheit in der Rus die Weihe des Wassers ausschließlich am Vorabend des Epiphaniastages. Die Ipatjew-Chronik erwähnt sie unter dem Stichwort „Wassertaufe“ zum Jahr 1148, was ein Hinweis darauf ist, daß in der Rus bis zum 14. Jahrhundert die Studitische Regel vorherrschte. Denn nach Weisung der vollständigen Studitischen Ordnung im slawischen Zweig wurde die Wasserweihe nur einmal, nämlich auf den Abendgottesdienst zum Epiphaniastag gelegt<sup>1</sup>

Vermutlich ging man zu einer zweimaligen Wasserweihe in der russischen Kirche erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts über, als die Jerusalemer Ordnung allmählich die alte Studitische verdrängte. Allerdings sprechen die slawischen Denkmäler sowohl von einer zweimaligen wie von einer einmaligen Wasserweihe. Eine serbische Agende des 15. Jahrhunderts erwähnt beispielsweise die erste Regelung. Doch hat noch im 16. Jahrhundert der ehrwürdige Maxim Grek die neue Weise verteidigt und der Epiphania-Wasserweihe ein Traktat gewidmet<sup>1</sup>

Patriarch Nikon schaffte die zweimalige Weihe mit der Begründung ab, daß in der Zeit der Entstehung des Christentums im alten Rußland das Wasser nur einmal geweiht worden sei. Freilich wurde diese Entscheidung des Patriarchen von der Moskauer Synode des Jahres 1667 wieder zurückgenommen, so daß sich die zweimalige Wasserweihe endgültig durchsetzen konnte.

Die älteste Beschreibung einer epiphanischen Wasserweihe begegnet für die russische Kirche nach der vollen Studitischen Ordnung in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts. Will man danach urteilen, unterscheidet sich die Praxis des 12. Jahrhunderts nicht von der gegenwärtigen. In einzelnen Quellen aus späterer Zeit (13. bis 14. Jahrhundert) verläuft ihre Ordnung nahezu nach den gleichen Kriterien wie auch jetzt (Agende des Metropoliten Kyprian), während sie sich in anderen („Wort vom Kreuz“) von ihr ganz wesentlich abhebt.

Die heutige Fassung erhielt die Ordnung der Wasserweihe hauptsächlich im 16. Jahrhundert. So jedenfalls ist es im Trebnik des Patriarchen Nikon 1659 dargelegt. Aber noch im 17. Jahrhundert gab es Mißhelligkeiten über die Zeit der heiligen Handlung. In dem Buch „Ordnung für den heiligen Dienst der Riten, wie sie in der großen Uspenski-Kathedrale üblich ist“ wird auf den Vollzug der Wasserweihe sowohl vor als auch nach der Liturgie verwiesen. Patriarch Joachim indessen verfügte 1681, „diese Handlung hat nach der Liturgie zu geschehen“.<sup>8</sup>

In der russischen Kirche wurde die Wasserweihe sowohl am Vorabend des Epiphaniastages als auch am Hochfest selbst mit großer Feierlichkeit begangen und vom Jubel des Volkes begleitet.

<sup>1</sup> Der liturgische Rahmen dieses Festes gewann in Rußland

einen absolut nationalen Charakter. Es wurde ein Volksfest, zu dem alle, Kleine wie Große, zum „Jordan“, d. h. zu Flüssen und Seen ungeachtet der strengen Fröste und des hohen Schnees hinauszogen. Es war eine spirituelle Feier, die den Glauben an Christus in den Herzen der Menschen festigte und ihnen Nahrung zu theologischer Reflexion bot. Bereits aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen exakte Informationen über das festliche Treiben zur Taufe des Herrn, hauptsächlich in Moskau.

Es begann schon am Vorabend des Epiphaniastages. Nachdem die Zaren-Horen in Verbindung mit der Liturgie und dem Abendgottesdienst gelesen worden waren, kam es zur Wasserweihe. Wenn am Gottesdienst der Zar teilnahm, wurden die Zaren-Horen in der Uspenski-Kathedrale vom Patriarchen selbst gehalten. Die Horen las gewöhnlich der Protopope der Kathedra-

---



---

### TROPARION

**Bei Deiner Taufe im Jordan, Herr, wurde die anbetungswürdige Dreifaltigkeit geoffenbart. Denn des Vaters Stimme zeugte für Dich, da sie Dich nannte den geliebten Sohn, und der Geist in Gestalt einer Taube bekräftigte die Gewißheit des Wortes:**

**Christus, Gott, Der erschien und die Welt erleuchtet, Ehre sei Dir!**

---



---

le, während der dienstälteste Bischof die Rufe sprach und das Evangelium las. Nach dem Ausklang der Horen erscholl das Polychronion für den Herrscher und seine Familie. Der Patriarch ergriff das Wort zu einer Gratulation, verband damit Segenswünsche für ein ruhiges Leben und Wohlergehen und segnete alle mit dem Kreuz.

Der Herrscher erwiderte die Glückwünsche des Patriarchen und aller Anwesenden und ging, nachdem er den Segen empfangen hatte, in seine Gemächer zurück. Der Abendgottesdienst wurde stets in der Uspenski-Kathedrale gehalten in Anwesenheit des Zaren und Patriarchen, die vorausgesetzt wurde. Während man die Parömien las, stellten die damit Beauftragten zwei Tische mit Wassergefäßen bzw. für die hl. Reliquien auf. Die Festkone schmückte das Pult. Der Patriarch überreichte dem Zaren und seinen Würdenträgern brennende Kerzen. Mit dem Gesicht nach Osten gewandt, ließ der Patriarch das Kreuz in das Wasser.

Nach der Wasserweihe trank er andächtig dreimal, bevor er das Antidoron aß; danach gab er ebenso oft dem Zaren, seinen Würdenträgern und allen Menschen zu trinken. Dieses Heiligtum nahmen alle nicht nur auf nüchternen Magen, sondern sogar noch vor dem Genuß des Antidoron (nichtkonsekriertes Abendmahlsbrot —

d. Ü.). Nach dem Empfang des Wassers und der Entlassung vollzog man die Benetzung der wundertätigen Ikonen und die Besprengung der Reliquien mit dem heiligen Wasser. Es erklang das Polychronion für den Herrscher; Glückwünsche wurden gewechselt, und damit klang der Gottesdienst am Vorabend des Hochfestes aus.

In der Ostkirche jedoch zeichnete sich der Vorabendgottesdienst keine' swegs durch besondere Feierlichkeit aus. Arseni Suchanow, der Jerusalem besucht und am Abendgottesdienst am 5. Januar teilgenommen hatte, schreibt: „Das Wasser weihte (der Patriarch) in der Mantija, dem Epitrachilion und mit dem Omophorion ... Zuerst das Kreuz, dann den Weihwasserwedel besprengte er (mit heiligem Wasser) ; und sie küßten jene Hand, die unter dem Wedel ist. Wer aber trinken will, der schöpft einfach aus dem Gefäß und trinkt selbst, und man ‚kommuniziert‘ nicht wie bei uns.“

Was nun das Fest der Taufe Christi selbst angeht, so verlief der Gottesdienst in Rußland noch feierlicher als der am Vorabend. Besonders beeindruckend war die Prozession an die Moskwa, an der sich eine große Menge Volks beteiligte, Zar und Höflinge eingeschlossen.<sup>10</sup> Die Menschen, die sich zu diesem Fest versammelt hatten, waren nicht nur aus Moskau herbeigeeilt, sondern aus ganz Rußland angereist, so daß Hunderttausende zusammenkamen.

Am Flusse, wo die Wasserweihe stattfinden sollte, waren ein reich geschmücktes Zelt für den Zaren und ein Baldachin für den Patriarchen aufgestellt. Hier wurde mit dem Blick nach Osten der „Jordan“ in Form eines Kreuzes aus dem Eis geschlagen. Dem Zug voran zogen die Strelitzen in voller Bewaffnung, etwa 400 bis 600 Mann. Ihnen folgte der Klerus, und zwar der niedere voraus, so daß der Patriarch den Zug beschloß. Danach kam „des Herrschers Zug“, voran Militärbeamte, danach der Adel, Hofbeamte und Speisemeister in goldenen Kaftanen, denen wiederum die aus zwölf Mann bestehende Kammerdienerschaft des Zaren folgte. Sie trugen die Kleidung des Herrschers, die er am Jordan erst anlegte.

Der Zar war während des Umzugs mit allen seinen Regalia angetan: auf dem Haupt die Zarenkrone, auf der Brust das Kreuz, in der Hand den Herrscherstab, mit Gold und Edelsteinen reich verziert.

Es folgten die ausländischen Gäste, die Beamten und das Volk. Der gesamte Zug wurde von den Strelitzen bewacht. Den Schluß bildete der Kutscher mit den Staatsrössern, die einen großen und reich verzierten Schlitten zogen, für den Herrscher bestimmt

Sobald der Zug den „Jordan“ erreicht hatte, hielt er inne, und man verteilte sich auf dem Eis des Flusses in streng geregelter Ordnung. Unmittelbar an den Rändern des aufgebrochenen Eises standen der Klerus, der Zar mit seinen nächsten Hofbeamten und den Soldaten. Die übrigen Teilnehmer des Festzuges säumten in bunter

Folge die Uferseiten des Flusses. Nun endlich begann die langerwartete Stunde der großen Wasserweihe.

Weithin schallten durch die Frostluft die Rufe und der harmonische Gesang der Geistlichen. Alle, vom Zaren bis zu den einfachen Leuten, standen barhäuptig, den grimmigen Frost und das Wetter nicht achtend. Nach dem großen „Hagiasmos“ wurden die Zarenzeichen mit Wasser besprengt der Patriarch faßte in einem silbernen Eimer neues Weihwasser und richtete es "nach oben" zur Benetzung der Ikonen.

Nunmehr kommunizierte der Patriarch, und danach der Zar. Beim Kusse des Kreuzes besprengte der Primas den Zaren und seine Bevollmächtigten. Andächtig und gläubig bewegt wusch jedermann Augen und Gesicht mit dem Jordanwasser. Die frostige Luft wurde nun von einem vielfältigen Klirren und Lärmen, Trommelwirbel, Böllerschüssen, Glockengeläut von den Kirchen Moskaus und dem Kreml erfüllt. Der Jubel des Volkes mischte sich darunter: Die Russen brachten Gott so ihren Dank dar. Auf dem Rückweg formierte sich der Zug bis zur Uspenski-Kathedrale in der schon beschriebenen Ordnung. Auf dem ganzen Weg besprengte der Patriarch das dichtgedrängt stehende Volk mit dem geheiligten Wasser.

Das Fest nimmt gewöhnlich, solange es Tag ist, seinen Verlauf, und erst bei Kerzenschein setzt man sich zu Tisch. Natürlich beeindruckte die Pracht des Festes die Ausländer ungemein, wovon zahlreiche Schilderungen Zeugnis geben. In bescheidenerer Weise vollzogen sich freilich die Festzüge zur Taufe Christi im russischen Land. Wie aber beging man dieses Fest in der Jerusalemer Kirche?

Als Augenzeuge berichtet Arseni Suchanow, daß die Wasserweihe sehr bescheiden ausgeführt wurde. In seinen Notizen macht er deutlich: „Nach dem Gebet hinter dem Ambon trat er (der Patriarch) mit den Geistlichen heraus, weihte das Wasser im Kolymbethra“ mit der Epiphaniasegnung und trat alsbald an seinen früheren Platz zurück. Er reichte dem Volk das Kreuz und besprengte es. Aus dem Becken entnahm für sich Wasser, wer immer wollte, und trank; der Patriarch aber kommunizierte nicht, wie es bei uns der Fall ist. Die Bischöfe und übrigen Priester kommunizierten einfach, ohne liturgische Gewänder, was bei uns die Ordnung vorschreibt“<sup>12</sup>

Interessante Besonderheiten treten im 13. Jahrhundert in der altrussischen Ordnung der Wasserweihe auf; wohl unter dem Einfluß eines Volksfestes, sollte doch das Hochfest möglichst feierlich sein. Einige Priester banden mehrere Kreuze miteinander zusammen und senkten sie ins Wasser zum Zeitpunkt seiner Weihe. Diese Kreuze hingen dann eine Woche lang in der Kirche und wurden beim Großen Einzug während der Liturgie getragen. Diese Sitte mit ein und denselben Kreuzen wiederholte sich am Fest der Taufe nicht nur ein, sondern drei und vier Jahre lang. Danach wurden diese Kreuze für besonders heilig erachtet.

Nach Auffassung derer, die diesen Brauch vollzogen, verlieh das Zusammenbinden der Kreuze und deren Mitführung in der Liturgie besondere Heiligkeit. Sie meinten, das Kreuz sei wie ein Sünder und erhalte nach solchem Brauch die Absolution. Es gibt keine Hinweise zur Erklärung dieses sonderbaren Phänomens. Diese altrussische Sitte war neu aufgekommen und entsprach nicht der Ordnung der Ostkirche, weshalb sie später auch von der Kirchenleitung abgesetzt wurde.

Nichtsdestoweniger blieb der Brauch, miteinander verbundene Kreuze beim Ritus der Wasserweihe zu verwenden, noch lange Zeit lebendig. Der Sinn dieser Handlung verkehrte sich geradezu in sein Gegenteil: „Einige verbinden aus Unwissenheit oder Unverständnis“, heißt es im Stoglaw, „viele Kreuze, Ikonen und Reliquien und taufen damit“, d. h. weihen damit das Wasser.“

So trat im 16. Jahrhundert das andere Extrem auf, weil sich die Meinung ausbildete, daß nur ein großer Bund von Kreuzen und Reliquien die Kraft hätte, das Wasser zu weihen, und nicht die Kreuze durch das Wasser, wie man vordem meinte. Dies war nun ebenso falsch, daher verbot das Konzil auch diese Neuerung und schrieb die Wasserweihe mit nur einem Kreuz und dreimaligem Eintauchen vor. In bezug auf die übrigen Kreuze, Ikonen und Reliquien faßte das Konzil den Beschluß, sie bei der Wasserweihe auf der Schale des Erzdiakons oder Diakons zu belassen.

Etwa zur gleichen Zeit konnte Wasser durch einen brennenden, aus drei Kerzen bestehenden Bund geweiht werden. Dieser Brauch geht auf das 16. Jahrhundert zurück, er kam in Rußland entgegen den alten Bestimmungen der Ostkirche auf; denen zufolge das Wasser durch die Hand des Priesters und durch das Untertauchen des Kreuzes zuvor gesegnet wurde. Die Sitte, drei zusammengebundene brennende Kerzen ins Wasser zu tauchen, war in ganz Rußland verbreitet, und zwar nicht nur unter den einfachen Geistlichen, sondern auch unter dem höheren Klerus.

Leider gibt es sie noch immer in den Kirchen der westlichen Ukraine. Obwohl 1667 die Synode dies als „ungeordnet, gegen die Überlieferung gerichtet und dem Ritus der Ostkirche widersprechend“<sup>14</sup> verbot Vermutlich wurden zusammen mit dieser Gepflogenheit dem Gebetstext im Abendgottesdienst zum Epiphaniasefest die Worte hinzugefügt „Weihe dieses Wasser durch deinen Heiligen Geist und durch Feuer.“

Unter dem Patriarchen Philaret haben die Korrektoren liturgischer Bücher diesen Zusatz beseitigt, weshalb sie von unwissenden Leuten als Häretiker verurteilt, ja sogar verbannt wurden. Erst durch die Intervention der Patriarchen des Ostens kamen sie von dieser unverdienten Bestrafung wieder frei.

Alle diese Volksbräuche stammten aus einem nichtkirchlichen Kontext der „Wassertaufe“. Hier waren naiver Glaube, Folklore und wohl auch eine gewisse eigen-

willige Glaubenshaltung im Spiel. Beispielsweise zogen am Fest der Taufe viele Menschen noch vor der kirchlichen Wasserweihe zum Fluß, wo sie ein Kreuz in das Eis hieben und meinten, daß allein dadurch schon das Wasser geheiligt würde. Diese Sitte hatte einen nichtorthodoxen Charakter und untergrub die Autorität der Kirche, weil sie den alten ostkirchlichen Ritus des Festes unterhöhlte. Im Volk schlug die Meinung Wurzeln, daß sich an diesem Fest der Himmel öffnet und direkt um Mitternacht das Wasser sich bewege und zu Wein werde. Andere wiederum glaubten, Gott werde in diesem Augenblick nicht nur die Beter hören, sondern auch alle ihre Bitten erfüllen.

Das russische Volk hatte einen ungebrochenen Glauben an die Heiligkeit des Epiphaniawassers. Nach dem Beispiel der Jerusalemer Kirche badeten sich deshalb die Menschen in den Eisaufbrüchen und achteten des Frostes um diese Jahreszeit nicht. Pilger aus dem alten Rußland reisten nicht nur nach Jerusalem, um die heiligen Stätten zu besuchen, sondern auch, um „im Jordanfluß zu baden“.

„Am Fest der Wasserweihe“, schreibt Abt Daniel, „war ich am Jordan mit meiner ganzen Gruppe, und wir sahen die Gnade Gottes auf (das) Jordanwasser herabkommen; eine unzählbare Volksmenge schritt mit Kerzen zum Wasser; die ganze Nacht hindurch erklang Gesang; es brannten Kerzen ohne Zahl. Um Mitternacht aber pflegt die Weihe des Wassers zu Ende zu sein; dann kommt nämlich der Heilige Geist vom Himmel auf die Wasser des Jordans. Würdige Menschen sehen deutlich, wie der Heilige Geist aufsteigt, aber das Volk insgesamt sieht es nicht, doch füllt sich eines jeden Mannes Herz mit Freude. Wenn nun die Priester das ehrwürdige Kreuz hinabsenken und sagen, ‚Bei Deiner Taufe im Jordan, Herr‘, springen alle Leute in das Wasser und werden im Jordanfluß getauft, wie ja Christus ... auch tatsächlich von Johannes getauft wurde.“

Das Bad im Jordan beim Fest der Herrentaufe wurde offensichtlich nach Rußland eingeführt. In ihrem tiefen Glauben an die Heiligkeit des Epiphaniawassers und daran, daß man sich durch ein Bad von Krankheiten und Sünden reinigen könne, übten orthodoxe Menschen sich furchtlos in diesem Glauben.

Paolo Giovo, der einer Wasserweihe beiwohnte, bezeugt, daß „am Ende der Zeremonie Sieche und Kranke sich in den Fluß warfen, dessen gewiß, daß das heilige Wasser die Unreinheit der Krankheit hinwegnimmt“.

Diakon Paulos von Aleppo (15. Jahrhundert) erwähnt, daß man nicht nur eine, sondern viele Öffnungen in das Eis hieb, an denen „die Priester alsbald Säuglinge und Männer taufen, denn auf diesen Tag wartet man von Jahr zu Jahr“<sup>17</sup>

In seinen Aufzeichnungen versichert Herberstein, daß im Jordan nicht nur hoffnungslos Kranke sich badeten, die von anderen in das Wasser eingetaucht wurden, sondern auch Mütter ihre Säuglinge darin wuschen und „alsbald wieder herauszogen“.<sup>18</sup>

Zuweilen wurde der Jubel des Festes von Unglücksfällen verdunkelt. Natürlich entstand an den Eislöchern durch die Menge der Menschen ein ziemliches Gedränge, Ursache für verschiedene Unfälle. In der Zeitschrift „Glaube und Verstand“ wird ein Vorfall geschildert, wie eine Frau, während sie ihr Kind in das Wasser läßt, von der Menge angestoßen wird, das Gleichgewicht verliert und das Kind in das Eisloch fallen läßt. Es ertrank. Der Schmerz der Mutter war so groß, daß man sie fortan „ohne Schluchzen weder sehen noch hören konnte“.

Ganz tief wurzelte in den Russen der Glaube an die heilende und von Sünde reinigende Kraft des Epiphaniawassers. Besonders nötig hatten es nach dem Volksverständnis jene, die in heidnischen Festen während der heiligen Weihnachtstage durch Wahrsagerei, Mummenschanz und andere Ausschreitungen Todsünde auf sich geladen hatten. Nach dem Glauben des Volkes mußten, die solche Sünde getan hatten, abermals im Epiphanias- ‚Jordan‘ getauft werden.

Viele heidnische Bräuche hatten sich im alten Rußland bei den Gauklern erhalten. Man nannte sie zuweilen auch „Chaldäer“. Zu ihnen gehörten „ausschweifende“ Menschen, die alljährlich vom Patriarchen die Erlaubnis bekamen, acht Tage lang vor dem Fest der Geburt Christi und später bis zum Dreikönigsfest (Taufe) durch die Straßen der Stadt zu laufen mit einer Art Karnevalslicht, die Bärte der Männer damit anzuzünden und sich besonders über Bauern lustig zu machen. Diese Chaldäer kleideten sich als Fastnachtsnarren oder Hanswurst; sie trugen gefärbte Holzmützen, strichen ihre Bärte mit Honig ein, damit sie nicht Feuer fangen sollten.

Während dieses Treibens und der Belustigungen in der Stadt galten die Chaldäer als Heiden und als unrein, so daß man sie im Falle des Todes in dieser Zeit zu ewiger Qual verurteilt wählte. Mithin vollzog man an ihnen am Tag der Epiphaniaweihe noch einmal die Taufe.

Sie sollten dadurch von ihrer gottlosen Unreinheit gesäubert und wieder zu Angehörigen der christlichen Kirche gemacht werden.

„Die Chaldäer wurden im Jordan dreimal untergetaucht, als ob man an ihnen eine neue Taufe vollzöge. Danach wurden sie wieder so rein und heilig wie alle anderen. Einer von diesen Burschen konnte sich daher zehn- und mehrmals taufen lassen.“<sup>2</sup>

Übrigens verdient der Hinweis Beachtung, daß sich nicht allein das einfache Volk am Fest der Taufe Christi in den Eisaufbrüchen badete, sondern auch Privilegierte es ihnen gleichtaten. Margeret erinnert sich daran, den Zaren und sein Gefolge im Jordan baden gesehen zu haben, und schreibt: „Ich sah den Monarchen selbst.“<sup>21</sup>

Das Epiphaniawasser trugen die Christen in ihre Häuser und hoben es behutsam ein ganzes Jahr in Ehrfurcht auf, sie tranken davon auf nüchternen Magen und hielten es hochheilig. Ihre Ehrerbietung war so groß, daß sie selbst das Umfeld des in das Eis geschlagenen Kreuzes vor